

Sportberichte aus drei Jahrhunderten

Autor(en): **M.H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **30 (1940)**

Heft 20

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-643578>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Quer durchs Quer

Zwei Dinge sind es vor allem, die den ersten Maissonntag in der Bundesstadt üblicherweise charakterisieren: Einmal findet seit vielen Jahren an diesem Tag das „Quer durch Bern“ statt, zum zweiten darf schon zum Voraus mit ziemlicher Sicherheit angenommen werden, daß St. Petrus dem Anlaß seinen nassen Segen nicht vorenthalten wird — für den Berner Gründe genug, jenen Feiertag zu Hause zu verbringen. Und daß tatsächlich das „Quer durch Bern“, längst übrigens die bedeutendste bernische Sportveranstaltung des Jahres, auf die Bevölkerung eine große Anziehungskraft auszuüben vermag, das beweisen die recht ansehnlichen Zuschauercharen, die sich Jahr für Jahr trotz des oft sehr unfreundlichen Wetters längs der Strecke oder oben auf dem Neufeld beim Ziel einfänden, um möglichst viel von dem farbenfrohen Bild vorbeirasender Menschen zu erblicken.

Zweifellos verdient das „Quer durch Bern“ diese starke Beachtung denn auch. Als Propagandalauf großen Formats ist die Stafette dazu angetan, für den Sport im allgemeinen — die Leichtathletik im besondern — Ehre einzulegen. Aus bescheidenen Anfängen hat sie sich innert relativ kurzer Zeit zum größten schweizerischen Straßenlauf entwickelt. Ein kurzer Rückblick soll uns dies vergegenwärtigen:

Waren es 1920, im Jahr der erstmaligen Austragung, einige wenige Mannschaften — aus den größeren Leichtathletikvereinen der Stadt gebildet —, die sich um den Vorbeerbewarben, so nahm die Beteiligung von Jahr zu Jahr stetig zu. Neue Gegner gesellten sich zu den alten, diese selbst mobilisierten alle ihre verfügbaren Kräfte und schickten mehrere Mannschaften ins Feuer. Doch weit bemerkenswerter ist die Tatsache, daß mit der Zeit sich nicht bloß immer mehr Stadtvereine zur Teilnahme entschlossen, sondern daß, je älter das „Quer“ wurde, auch die Turn- und Sportverbände vom Lande für die Veranstaltung Interesse zeigten, und heute ließe sich ein Lauf ohne sie kaum mehr denken. Ja, es war in den letzten Jahren durchaus keine Seltenheit, daß der Veranstalter — seit langem der kantonale Leichtathletenverband Bern — sogar Gäste aus andern Kantonen begrüßen durfte. Die Entwicklung ging weiter: Das langsam zur Tradition werdende „Quer durch Bern“ schuf sich immer mehr begeisterte Anhänger. Anfangs beteiligten sich ausschließlich Leichtathleten und Turner, doch bald gesellten sich Vertreter anderer Sportarten hinzu, und heute finden wir in den Ranglisten — und dies durchaus nicht auf den letzten Plätzen — Pfadfinder, Ruderer, Eishockeyspieler, Fußballer, Skifahrer u. a. m. Erst durch diese gewaltige Breiten- und Tiefenentwicklung ist der Stafellauf zu einem wirklichen Ereignis geworden, so, wie sich ihn dessen Initianten vor 20 Jahren dachten; ein Großanlaß der gesamten sporttreibenden Jugend der Bundesstadt, zugleich eine der wirkungsvollsten Werbeaktionen für die bernische und im weitern Sinne auch für die schweizerische Leichtathletik. Und es ist in der Tat auch nicht abzustreiten: Kaum ein anderer Anlaß ist in so glänzendem Maße geeignet, den hohen Gedanken dieser Sportart in weiteste Kreise zu tragen.

War es in den ersten Jahren noch möglich, die wenigen startenden Mannschaften in einer einzigen Kategorie unterzubringen, so bereitete die steigende Anteilnahme der verschiedenen Sportarten diesem Zustand ein rasches Ende. Bald reichten zwei, drei, ja sogar vier Kategorien nicht mehr aus. Das diesjährige „Quer“ brachte den Veranstaltern einen neuen, nie in dem Ausmaße erwarteten Meldungserfolg. Mit der Schaffung einer fünften Klasse schuf man auch Militärmannschaften Gelegenheit, ihr Können unter Beweis zu stellen: Ein stolzes Feld von 41 Armee-Equipen war das überaus erfreuliche Ergebnis. Und mit 100 Mannschaften (1343 Läufer!) ist eine Beteiligungsziffer erreicht worden, die in absehbarer Zeit nur schwerlich überboten werden dürfte.

Wer das „Quer durch Bern“ aber bloß vom einmaligen Zuschauen oder gar nur aus der Tagespresse her kennt — der kennt es nicht; denn er weiß nichts von dem wochenlangen, harten Training, dem sich die Läufer freiwillig unterziehen, er weiß nichts vom vorangegangenen Hoffen und Bangen, er ahnt die stolze Freude nicht, die jeder einzelne Teilnehmer empfindet, wenn er mitgeholfen hat, seiner Mannschaft einen ehrenvollen Rang, ja vielleicht sogar den Sieg zu erringen ... Ob sich diese großen Vorbereitungen und Anstrengungen auch lohnen? Wir sagten oben schon, daß es sich um einen Propagandalauf handle. Von einer derartigen Veranstaltung aber verlangt der Zuschauer — und das mit Recht — eine ganze und tüchtige sportliche Leistung. Wenn man weiter bedenkt, daß das „Quer durch Bern“ — zu Beginn jeder Leichtathletikfaison gestartet — für jeden Verein gewissermaßen die Visitenkarte für seine Leistungsfähigkeit im kommenden Sommer abgeben soll, ja, dann versteht es sich von selbst, wenn jede Mannschaft (und damit deren letzter Läufer) ihr Bestes hergibt, um diese erste wichtige Prüfung so ehrenvoll wie möglich zu bestehen. Handelt es sich dabei gar um die beiden ewigen Kampfhähne, die Gymnastische Gesellschaft Bern und den Stadttornverein, so leuchtet deren vermehrte Aktivität ohne weiteres ein: 17 Auflagen erlebte der Berner Staffellauf, 17 teilweise großartige Kämpfe lieferten sich die beiden ersten Mannschaften dieser Vereine. 14 : 3 lautet das schmeichelhafte Siegesverhältnis zu Gunsten der GGB. Ob es dem Stadttornverein gelingt, die letzten Jahr begonnene Erfolgsserie auch in Zukunft weiterzuführen?

Die Bedeutung des „Quer durch Bern“ liegt zudem klar auf der Hand, wenn man bedenkt, daß es für die Leichtathletikvereine meist der einzige Tag des Jahres ist, an dem sie als geschlossene Einheit nach außen in Erscheinung treten. Nicht die Leistung eines ihrer Vertreter entscheidet dabei über Sieg oder Niederlage, einzig und allein das Können und das Sich-Bestehen einer Mannschaft gibt den Ausschlag. Darin liegt ja einer der großen Vorzüge eines derartigen Wettkampfes: Jeder ungesunden Refordsucht abhold, tritt er ein für Disziplin, Kameradschaft und Sportlichkeit. Und jede Teilnahme am „Quer“ ist deshalb ein Bekenntnis, ein Bekenntnis der Zugehörigkeit zur großen Gemeinde des Sportes überhaupt! m. h.

Sportberichte aus drei Jahrhunderten

oder die Entwicklung der deutschen Sprache

(Bl.) Im September 1786, auf der Reise nach seinem lang-ersehnten Rom, hatte Goethe Gelegenheit, in Verona einem Ballspiel zuzusehen, über das er in der Italiänischen Reise berichtet:

„Als ich heute wieder von der Arena wegging, kam ich einige tausend Schritte davon zu einem modernen öffentlichen

Schauspiel. Vier edle Veroneser schlugen Ball gegen vier Vicentiner. Sie treiben dies sonst unter sich das ganze Jahr, etwa zwei Stunden vor Nacht; diesmal, wegen der fremden Gegner, lief das Volk unglaublich zu. Es können immer vier bis fünf tausend Zuschauer gewesen sein. Frauen sah ich von keinem Stande.

... Ein lebhaftes Händeklatschen hört' ich schon von weitem, jeder bedeutende Schlag war davon begleitet. Das Spiel aber geht so vor sich. In gehöriger Entfernung von einander sind zwei feind abhängige Bretterflächen errichtet. Derjenige, der den Ball ausschlägt, steht, die Rechte mit einem hölzernen breiten Stachelringe bewaffnet, auf der obersten Höhe. Indem nun ein anderer von seiner Partei ihm den Ball zuwirft, so läuft er herunter dem Ball entgegen und vermehrt dadurch die Gewalt des Schlages, womit er denselben zu treffen weiß. Die Gegner suchen ihn zurückzuschlagen, und so geht es hin und wider, bis er zuletzt im Felde liegen bleibt. Die schönsten Stellungen, wert, in Marmor nachgebildet zu werden, kommen dabei zum Vorschein. Da es lauter wohlgewachsene, rüstige junge Leute sind, in kurzer, knapper, weißer Kleidung, so unterscheiden sich die Parteien nur durch ein farbiges Abzeichen. Besonders schön ist die Stellung, in welche der Ausschlagende gerät, indem er von der schiefen Fläche herunter läuft und den Ball zu treffen ausholt; sie nähert sich der des Borghessischen Fechtens ..."

Wer wissen will, wie man vor hundert Jahren über derartige Sportanlässe berichtete, der lese zum Beispiel das sechste Kapitel in Gotthelfs *Uli*, wo ein ländliches Hornusserfest den Gang der Handlung vorwärts treibt. Darin liest er etwa: „Es war schon über zwei Uhr geworden, ehe die Spieler ins Ziel traten, sich verstellten, vom Sparren herauf der Ruf ertönte: ‚Weit dr ne?‘, von dort her die Antwort kam: ‚Gät umel‘, ein Schläger rasch hinzutrat, aufzog, den Stecken über den Sparren,

ihn hörbar berührend, niedersaufen ließ, alle Herzen pochten, alle Mäuler aufgingen, alle Augen in zitternder Spannung zum Hurnuß sahen, ihn suchten in der Luft, ihn nirgends sahen; und während alle die Augen aus dem Kopfe sahen, tönte ein zweiter Schlag, da flog der Hurnuß hoch herein übers Ziel, wurde zu spät entdeckt und machte eins. Der erste Schlag war ein Bexierschlag gewesen.“ Oder er lese den Festbericht über das Schwingfest in Bern am Ostermontag 1857 im „Festalbum“ desselben Jahres, wenn er den Bericht eines Reporters und nicht eines Dichters lesen will, und er wird sich überzeugen, daß, wenn nicht die Wirkung, doch die Sprache dieselbe ist.

Und wenn er sich dann freuen will, wie herrlich weit wir es gebracht haben, so nehme er irgend einen Sportbericht von heute zur Hand und lese „7000 Zuschauer — nach dem Autopark zu schließen darunter viel auswärtige — haben sich zum Stadtbernischen Derby eingefunden ... Beide Mannschaften kommen vom Kickoff weg in Schwung, und mit ihnen auch das Publikum ... Schon in den ersten fünf Minuten hat es beidseitig zweimal brenzlich nach Goal gerochen. Nach etlichen Minuten Training im Duteinwerfen kommt wieder System in das Spiel; doch B. wird in günstiger Position gesoult, Sch. ver schlägt und R. verdrückt. Nach zwei Cornern kommen die Blakherren durch L. wieder in Vorteil, aber Sch. und T. vermasseln die Chance. In der 25. Minute machen es T. und B. besser: der Engländer geht einem langen Ball nach, zentert, R. wirft sich, kann aber den Ball nicht recht erwischen und B. kann einschleichen ...“

Quer durch Bern

Den Fremden, die unser Stadtbild charakteristisch kennen zu lernen wünschen, wäre diese Strecke „quer durch Bern“, auf der verwichenen Sonntag so verbissen um die Wette gelaufen und um jeden Fußbreit Boden gekämpft worden ist, kaum besonders zu empfehlen. Aber sie ist ja auch gar nicht vom Verkehrsbiro ausgewählt worden; das haben die Sportler nach ihren eigenen Gesichtspunkten unter sich selber ausgemacht. Und das ist schon in der Ordnung so; auch die *Tour de Suisse* kann nicht nur auf landschaftliche Schönheiten Rücksicht nehmen, dort wie hier sind zunächst und vor allem sportliche Kriterien in Rechnung zu stellen. Und im übrigen wären auch diese Fremden bei den raffen Kämpfen, die sich an die hundert Mannschaften mit insgesamt 1343 Läufern geliefert haben, kaum für die zusätzlichen Genüsse einer interessanteren Streckenführung zu gewinnen gewesen.

Übrigens: „interessantere Streckenführung“ — nicht wahr, das ist nun schon die Ausdrucksweise eines ausgemachten Leichtathleten? Denn für die Läufer und rein sportlich interessierte Zuschauer war die Strecke beim Eid „interessant“ genug. Über 5480 Meter (für die Kategorie M) führte sie vom Sportplatz Neufeld den „Bierhübeler“ hinunter und am Bahnhof vorbei über den Bundes- und Waisenhausplatz zum Neufeld zurück. Die Mannschaften der nachfolgenden Buchstaben im Kategorien-Alphabet liefen über 2400 Meter vom Bundesplatz weg nach dem Neufeld hinauf; auch das ist noch eine ganz hübsche und „interessante“ Ecke Weges. Da nun aber dieses Aufundab der Strecken-Topographie durch das Aufundab des Rennverlaufs ins Quadrat der Spannung erhoben wurde, so war ein Publikumerfolg ganz unausbleiblich. Dahinzu kommt, daß die genannte Anzahl der Mannschaften und Läufer einen Rekord darstellte; da ließ sich das Publikum nicht lumpen und stellte seinerseits stracks einen Zuschauerrekord auf. Die Fremden, die bei dieser Gelegenheit „unser Stadtbild charakteristisch kennen zu lernen“ wünschten, brauchte man dabei gar nicht mitzuzählen, auch wenn sie allenfalls doch auf ihre Rechnung gekommen sind.

Was den Rennverlauf in Kategorie A betraf, so hat der Stadturnverein von allem Anfang das Heft in der Hand ge-

habt und behalten; lediglich beim „Bierhübeler“ war einer der Läufer im weißen Turnertrikot für kurze Zeit gefährdet. Mit einer Zeit von 11 : 53,5 ging schließlich ihr Schlußmann durchs Ziel auf dem Neufeld — wenn diese Zeitangabe ein „böhmisches Dorf“ ist, kann drei Seiten weiter erfahren, „wie man Sportresultate liest“. 11 Minuten und 53,5 Sekunden in unserm Falle. Sechs Sekunden später, was einem Abstand von etwa 50 Meter entspricht, kam der Schlußmann der GGB ein, weitere vier Sekunden brauchte der Bürgerturnverein zur Bewältigung der fünfeinhalb Kilometer.

Wer A sagt, muß B sagen, heißt es — soll ich nun aber wirklich auch noch die Rangliste der Kategorie B hierhersehen? Und dann auch noch diejenige der Kategorien C, D und E? In der Kategorie B hat der Turnverein des Städtischen Gymnasiums einmal mehr obenausgeschwungen, in der Kategorie C sind die „Freigymneler“ Sieger geblieben, während in derjenigen von D die Pfadfinderabteilung „Patria“ zu den entsprechenden Ehren kam. Die interessanteste Kategorie, nächst derjenigen von A, war die von E, wo das Militär unter sich war — sage und schreibe 41 Mannschaften mit 492 Läufern waren da „unter sich“. Als ganz überlegener Sieger, mit 7,5 Sekunden Vorsprung auf die zweitplatzierte Mannschaft, ist die Equipe des Gebirgs-Infanterie-Regiments 14 aus dieser großen Konkurrenz hervorgegangen.

Gegen Mittag hat dann auf dem Neufeld der Schlußakt mit einem imposanten Aufmarsch der beteiligten Läufer stattgefunden. Mehr als ein Bataillon stark, marschierten sie zunächst zweimal um die Aeschenbahn, um dann vor der Tribüne Aufstellung zu nehmen. Während am Fahnenmast das Banner Berns hochging, erklang die Nationalhymne. Hierauf dankte Herr Rothen, der Präsident des bernischen Leichtathleten-Bandes, die Förderung des Sportgedankens und des „Quers“ im besondern durch die zivilen und militärischen Behörden. In einem Gelöbnis der Treue zum Vaterland klang die Ansprache aus; am Gabentisch kam dann zu Ehren, Wanderpreisen und Erinnerungszeichen, wem Ehren, Wanderpreise und Erinnerungszeichen gehörten. H. W.